

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 6

Rubrik: [Chueri und Rägel]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zu meiner verdrießlichen Überraschung kommt eine Nachricht, die mich anmutet, wie ein Nachrichter. Die ehemals vermählte Gemahlin des Kronprinzen von Sachsen, wo nicht Alle gerade wachsen, will zu dichten anfangen, und durch ihren hohen Namen natürlich imponieren, um meine eigene geachtete und bewunderte Poetiefertigkeit zu verdunkeln. Sie soll sich aber hüten und nicht mit unverschämten Bäumen in den Himmel wachsen wollen. Sie ist hochgeboren, aber ich selber bin wohler geboren, sie wird wohl wissen woher. Ich kämpfe für Frauenrechte schon von meinen kindlichen Beinen an, aber wenn sie mich verdunkeln will, dann hört's auf, für ihr Frauenrecht verspröxe weiter keine Gedanken. Ihre Gedichte mögen noch so sein und geschniegelt daher flattern; meine Sachen sind grob, aber wahr, und die Gerechtigkeit selber. Grobheit ist das Salz des Lebens, wo Pfeffer und Zwiebeln nicht fehlen dürfen. Ich bin mich nicht gemohnt, Mannsgesäßöpse sein anzufassen, was auch mir, Gott sei Dank, nie begegnet. Man höre und staune. In einer Gegend, die ich lebhaft behandelte, fuhr ich auf Schienen per Eisenbahn. Alle Plätze sind besetzt, da bietet mir ein junger Fant seinen Sitz an, mit der unverfälschten Bemerkung: „Dem Alter die Ehre!“ Mitpassagiere haben höhnisch freundlich zugestimmt, aber wer standhaft auf seinem Slande stehen blieb, war ich; dann aussteigen und mich sofort retournieren bevor Ablauf der Verfahrungsliste. Berühmteste Sachsenfrau, wenn sie wirklich gedruckt werden, dann kommt eine Kritik, größer nützte nichts. Ich war bisher die Erste, und werde es bleiben. Proben folgen.

Gulalia.

Carneval.

Hei, wie hänget doch der Himmel voller Geigen; musizieren, Jubilieren aller Orten, tanzen, hüpfen, konzertieren. Reunions, Maskenbälle, hei, das Leben schümt und lochet, Variété noch zum Theater, daß das Herz im Leib uns pochet. Amusement in Höll' und Fülle, eine wahre Freudenkette; Ach, wie gerne möcht' ich mittun —, wenn ich nur die Bäzen hätte. Töni: Allerwyl mönd die donders Regimentler of Ueseram omme ryte. Sepp: Was heft jetz wieder z'bröfale? Töni: Firtig wönd's abschaffe. Tänz ond Schützta, Chegletä, Gierlesetä, Sing- ond Torner- ond Nädlefest, sogär no d'Wirtshüs ver-möndere. Sepp: Aber d'Stire lüend's nöd vermindere die Flöth. Töni: S'wird bigopp choge langwylig, lä Freudli möget's de g'mane Büta me gonnä, seb möget's. S' lengeri meh wird me onderdrolt, Was heft vom Leba, wenn'd nöd oppedie e Biße häft ab em Böndel hoh. Sepp: Oder de Hond abloh. Das Heerägschmaus macht all's z'onderohsi. S'ist afängis zum Deberbözli, aber selber sünd's loslig, träget Büch ommenand wie Bierfähle ond Pfussbagge, ond rot Nas. Töni: Ond gad au die Pfarrer machen am ifam taub, die prediget bigöst nüch as vom ebige Leba, überenn göng's us denn scho öppre besser. Sepp: Über dernebet jaannerets zum Gott erbarne, wenn's de Pfnißel händ, oder wenn dä Volz falliert. Ich ha no kän kennt wo planget hät in Himmel z'choh. Töni: Sie mönd halt au d're ha wi's ufa chont. Of der Welt ase guet, ond d'rüberen noh besser, seb wör a chly z'viel. Sepp: Die himmlisch Freud g'hört of en Ard doch glych derige arme Töste wie mir Beed. Töni: Du donders Graggeli, wenn en Tösel no so hellisch plöget ist, wirb er wohl nöd in Himmel gümpele. Sepp: Voggerement, s'ist wohr, chont aber doch grøthe, wenn me d'Hörner nöd vörre loht. Töni: Häst öppre scho? Sepp: Chöntet öppre stupse, wänds nöd hosse. So schüle brav wie du bin-i zum Fähle. Töni: Häst Recht — aber jetz geb der Gott a gute Nacht. Sepp: Dir au, adies.

Kalau in Ostasien.

„Die Russen sollen ja viel größere Soldaten sein, als die Japaner!“ „Ich glaub' nicht mal, daß sie länger sind — denn bisher haben sie stets den Kürzeren gezogen!“ —

Manche Leute werden erst dann schamrot, wenn ihre Hände von vergossenem Menschenblut rot werden! —

Sinnreiche Feuchtsprüchlein.

Der Lebensweg ist holperig, die Menschen, die sind stolperig; Doch gegen schnöde Durftität manch Wirtshaus dir am Wege steht.

Bei jedem Stück des Menschengeschlechts liegt links die Milz, die Leber rechts. Damit sie nicht mit einander streiten, las fröhlich Tröpflein dazwischen gleiten.

Trink nie von einer Brunnenröhre, weil das vielleicht gefährlich wäre, Da ostermalen aus ihren Teicheln die Skolopender den Menschen mencheln. Drum trinkt ein Kunstmähdner Becher statt Wasser Wein aus Glas und Becher.

Der Fachmann.

Wie kommst du darauf, als Vächter deines Gasthofes fettgedruckt gerade einen „braven Mann“ zu suchen?“

„Weil ich wünsche, daß mein Nachfolger auch ein Fachmann ist!“

„Run ja, aber ich begreife immer noch nicht, wiefo gerade ein —“

„Herrje, kennst du denn das Becherwort nicht: Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein „braver Mann“? Also ...“

„Schon gut, ich verstehe!“

Heiri: Häsch i der Zitig au gläse, wie die gelehrt Herrre sänig chlaget, wie's ch schad seig um eusi schön Volksprach, das me sie niene me rein ghöri rede.

Röggel: Es ist aber an him Eid trurig; wenn eine emal z'Büri gti isch oder gar im Wäschland, dänn weis er vor Hochmet nümmre, wie tumm er wott rede; da heißt's nu na: „Schöner wie“ und „besser wie“, „merci“, „pardon“, und meis de Tüsel na wie! Ja, und wenme emal e some Stürchel d'Meinig seid, so rennt er scho zum Friedesrichter und s' schön Zürütüschi holt ein na e schwers Geld. —

Heiri: Ja, amigs häd me schni gnuhst, moher eine gti isch; er häd nu e paar Wörli müese rede. Häd eine Solat ggesse, so isch er en Underländer gti, dänn d' Oberländer händ dem Zug Salot gseit und nu d'Zürriherrli händ gneint Salot sei besser.

Röggel: Und früener häd amigs bi eus de Mo en Hof gha —

Heiri: Und bi eus de Ma en Hof —

Röggel: Aber im Gschäftsbummítisch häd jeht de Mond en Ring.

Heiri: Ja, und wenmer eim emal recht tüchtig us de Grind gild, so behauptet er bald na, es sei nüd wahr, wil er nu en Chopf heb!

Chueri: „Nabig Rägel. Jetz werdider goppelan zfriede si, wenn das Hünwetter no lang anhebet.“

Rägel: „Es ist mer nu woll schön, i glaube, dä Petrus macht a chli de Narr mit is, ich han ämel d'Nohrsfinke nanig abtha. Aprebo, was händ an d' Hallenmezzger mitem Frey-Nägeli gha, es seig es Inserat i d'r „Zürizitig“ gti?“

Chueri: „Hä, will er gleich hält im Stadtroth, es werdi z'Büri nüd die best Waar gmeiget, händ sie si perse gwehet.“

Rägel: „Wässeder, ich het just a bei Urach, mich z'wehre für's; wenn's mer jo chönd en Posse spille, so spille's mere; aber i muesz sälber sage, das chame de Zürimezzgere nüd durthue, daß guet mehgiß, ich han au no nie nüd anders ghöri, und säß hani.“

Chueri: „Es nimmt mi nu Wunder, was er ieg dänn seit, es ist no kei Entgegnig ch.“

Rägel: „Worum händ's es au nüd im „Tagblatt“ igruct, worum au grad i d'r „Zürizitig“?“

Chueri: „Ja, sie händ's ebe welle im „Tagblatt“ irude, aber sie händ's nüd gnoh.“

Rägel: „Was, nüd gnoh. Wäme's doch zählt, werdid —“

Chueri: „Ebe nüd, sie hebid gseit, wenn's de Herr Stadtschriber erlaubi, so nehmend si's, just nüd —“

Rägel: „Händer's scho wieder vergässe, daß i gleich ha, so gnuh daß er namal d'Chueh machid mitmer, so hebidmer s'leist Mol gredt miteinand, und säß hebidmer. Er wärid doch nüd glaube, daß Ihr mer a so en Blast chöntig agäh, und säß wärid.“

Chueri: „I will usem Sagbod hinderschi us Port Arthur ixerte, wenn's nüd wohr ist, und säß willi. I dem Vertrag, wo s' Tagblatt mit der Stadt hät, steht's usgibruct, dä Stadtschriber heb Zensur, oder ebe es chön uf ihn ab, ob öppis törfi igruct werde oder nüd. Jetz wann Ihr's besser wüssid, so gähnd Ihr für mich go sage.“

Rägel: „Wenn's wohr ist, so isches a Schand für die ganz Stadt, dä Rümbeli und dä Hungerbüehler chönd amig scho a so großartig schörre und blagiere über Russland, det inne isches allwág nüd verschlechter, und säß isches.“

